

Geschlecht und Sexualität zwischen Diskurs und Selbst-Positionierung. Methodologische Implikationen einer empirischen Subjektivierungsforschung

Folke Brodersen, Tina Spies, Elisabeth Tuider

1 Einblick

Mit unserem Beitrag bewegen wir uns im Feld der Subjektivierungsforschung, wie sie in den Kultur-, Sozial- und Erziehungswissenschaften ausgearbeitet (vgl. für einen Überblick z.B. Fegter/Kessl/Langer et al. 2015; Geimer/Ameling/Bosančić 2019; Ricken/Casale/Thompson 2019; Spies/Tuider 2017) und im Feld der interdisziplinären Geschlechterforschung – v.a. angeregt durch die Arbeiten Judith Butlers, Michel Foucaults, Louis Althusser und Stuart Halls – vorangetrieben wurde. Die Subjektivierungsforschung im Bereich der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung knüpft hierbei insbesondere an diskursanalytische Methoden und Methodologien an und bringt diese in Verbindung mit der Biographieforschung (z.B. Kleiner 2015), Ethnographie (z.B. Langer 2008), Videographie (z.B. Engel/Diz Muñoz 2021) oder der Interaktionsanalyse hin zu einer Adressierungsanalyse (Rose/Ricken 2017).

Im folgenden Beitrag geht es um eine Auseinandersetzung mit der soziokulturellen Konstitution von vergeschlechtlichten, sexuellen Subjekten im Rahmen normativer Ordnungen. Wir plädieren hier für ein reflexives Zurückstellen des homogenisierenden und vereindeutigenden Identitätsbegriffs zugunsten einer Fokussierung auf die immer schon brüchigen Subjektivierungsweisen. Der diskursiven Verhandlung und politischen Besetzung identitär verstandener Differenzen und der Homogenität sozialer Akteur*innen, wie sie sozialen Bewegungen (z.B. der Frauenbewegung oder der Homobewegung) seit 1968 und ihren Emanzipationsüberlegungen zugrunde lagen, wurde im Kontext queer-theoretischer Kritiken unter poststrukturalistisch-dekonstruktivistischen Vorzeichen eine Absage erteilt (u.a. Butler 1991). Statt einer als homogenisierend verstandenen und damit auch universalisierenden Identität etwa als „Frau“ im Rahmen feministischer Forschung und Politiken wurden queere Bündnispolitiken und damit zusammenhängend ein postessentialistisches Identitätsverständnis stark gemacht. In diesem Zusammenhang wurde auch ein Verständnis von Subjekt- und Machtverhältnissen diskutiert, das an die theo-

retischen Debatten zu Differenz und Hegemonie anknüpft und ein post-identitäres Verständnis von Subjektivität zum Ausgangspunkt von Politik macht (vgl. Butler/Laclau/Žižek 2013).

Anliegen dieses Beitrages ist es, erstens ein solches post-identitäres Subjektverständnis – den theoretischen Ausführungen Butlers und Halls folgend – im Rahmen einer Subjektivierungsanalyse auszuformulieren und zweitens in diesem Zusammenhang für die Stärkung eines Hegemonieverständnisses einzutreten. Dabei sind mit Hegemonie der Kampf- und Schauplatz um Bedeutungen und die normative Ordnung erfasst, in denen Subjektpositionen zur Verfügung gestellt werden, die unterbrochen oder auch nicht ganz gefüllt werden können, denen ‚widersprochen‘ wird bzw. die zurückgewiesen werden können.

Hierzu eröffnen wir zunächst eine Kritik am Begriff der Identität und führen sodann in Abgrenzung hierzu das Konzept des Subjekts als analytischen Gegenstand ein. Nach einer Darstellung der Form und Inhalte gegenwärtiger diskursiver Aushandlungen von geschlechtlichen und sexuellen Identitäten bzw. Identitätspositionen (Kap. 2) bringen wir die subjekttheoretischen Perspektiven von Michel Foucault und Judith Butler mit den Ausführungen von Stuart Hall, Ernesto Laclau sowie den hegemonietheoretischen Diskussionen zwischen Butler und Laclau zusammen (Kap. 3). Anschließend schlagen wir eine empirische Doppelperspektive als Heuristik zur Betrachtung des Spannungsfeldes von Diskurs und Subjektpositionen vor und schließen mit einem Ausblick, welche methodischen Perspektiven auf die Eruiierung von Geschlecht und Sexualität eine diskursanalytisch informierte Subjektivierungsforschung bereitstellt. Dazu nehmen wir Bezug auf Ansätze der Biographieforschung und der Wissenssoziologie, um die Empirische Subjektivierungsanalyse als methodische Umsetzung jener Theorien vorzustellen (Kap. 4). Wir schließen mit einem Verweis auf die (politischen) Implikationen derartiger Analysen (Kap. 5).

2 „Born this way“ – Umkämpfte Identitäten

Sexual- und geschlechterpolitische Diskursivierungen lassen sich in verschiedenen Beispielen auf der rechtlichen, aber auch auf der medialen Ebene im Hinblick auf ihren Einsatz ebenso wie auf die Brüchigkeit von Identitätspositionen rekonstruieren: Nach langjährigem Engagement hinsichtlich Rechtsprechung und Gesetzgebung trat am 1. Januar 2019 in Deutschland ein verändertes Personenstandsrecht mit der 3. Geschlechtsoption „divers“ in Kraft. Divers ist dabei nicht eine freiwillig oder selbstbestimmt zu wählende Geschlechtsoption, sondern sie ist vorgesehen für den Fall der „angeborene[n] Variation der körperlichen Geschlechtsmerkmale“ (BMJV/BMI 2019: 2), d.h. einer Inkongruenz von Geschlechtschromosomen, Genital und Gonaden. Initiativen

und Verbände kritisierten bereits im Vorfeld der Änderung des Personenstandsrechts, dass damit eine geschlechtliche Identität auf körperliche Merkmale reduziert wird: Geschlechtlichkeit solle an einem ‚eindeutigen Körperbild‘, d.h. objektiv gegebenen Geschlechternormen (mit ihrer vermeintlichen Übereinstimmung von sex, gender und Sexualität), gemessen werden. Erst daraus leite sich eine geschlechtliche Bestimmung der jeweiligen Person ab (BMJV/BMI 2019; TriQ 2019).

Im gleichen Jahr performt die Musicaldarsteller*in Oxa selbstbewusst in der Show *‘The Voice of Germany’* mit dem Satz: „Ich bin Mann, ich bin Frau, ich bin Transgender, ich bin Performer, Tänzer und Sänger!“¹ Oxa schält sich aus einem schwarzen Glitzerschleier, bringt einen neonfarbenen Bodysuit mit sexuell konnotierten Lederharnessen zum Vorschein – und hinterfragt mit Lady Gagas Songtext *‘Born this way’* die Kontinuität eines So-Seins. Oxa unternimmt so auf der Ebene der Performance den Versuch, die Performativität und anordnende Normativität von Geschlecht und Sexualität zu durchkreuzen. Gleichzeitig diskursiviert Oxa eine der zentralen Vorannahmen hinsichtlich Geschlecht, nämlich dass dieses qua Geburt biologisch gegeben, natürlich und unveränderbar sei.

An diesen kurz skizzierten Beispielen wird deutlich: Wegen ihrer vermeintlichen Selbstverständlichkeit, Evidenz und scheinbaren Natürlichkeit werden geschlechtliche und sexuelle Identitäten (immer wieder) zu diskursiven Kampfpunkten. In medialen, rechtlichen, politischen und ethischen Diskursen wird um geschlechtliche und sexuelle Eindeutigkeit und um nichts Geringeres als die soziale Ordnung selbst gerungen, wenn etwa die Existenz einer dritten Geschlechteroption im Zuge der Implementierung der Gesetzesveränderung infrage gestellt wird. Dabei sind Naturalisierungen (biologische Körperlichkeit) und Kulturalisierungen (subjektives Selbsterleben), Re-Naturalisierungen (auf Basis bio-psychischer Prozesse) und Re-Kulturalisierungen (innerhalb eines sozialen Deutungsraums) Strategien, um die Zuweisungen von Eigenschaften an Identitäten als homogen und eindeutig gegeben zu begründen. Oxas Inszenierung verweist hier gerade durch das performative Zurückweisen dieser Homogenität bzw. Eindeutigkeit auf die Hegemonie solcher (Diskurs-)Strategien und begibt sich damit (bewusst) in das Spannungsfeld von diskursiver Konstitution und – in diesem Fall: künstlerischer – Reiteration (s. Abschnitt 3).

Auch im Zuge der als „Ethnosexismus“ analysierten Ereignisse Post-Köln (Dietze 2019; Hark/Villa 2017) sowie im diskursiven Kontext der rassistischen und rechten bzw. rechtspopulistischen Anschläge in Halle und Hanau setzen sich Zuschreibungen und Anrufungen scheinbar natürlicher Geschlechterordnungen fort und verschränken sich mit der andauernden Geschichte kolonialer Rassismen (vgl. Huxel/Spies/Supik 2020). (Nationale) Identität wird somit

1 <https://www.the-voice-of-germany.de/talente/staffel-9/oxa> [27.02.2020].

nicht nur umkämpft, sondern auch selbst zum Einsatz gebracht in der Entscheidung, welches Leben zu schützen und welches zu verwerfen ist, wessen Erleben zählt und welche Perspektive nicht geteilt und wahrgenommen werden kann und soll.

Identitäten und daran anschließende (Bewegungs-)Politiken werden darüber hinaus Gegenstand von Diskursverkürzungen: Das in antifeministischen und rechtspopulistischen Zusammenhängen gebrauchte Vokabular der ‚Homo-‘ und der ‚Frauen-Lobby‘ diffamiert Akteur*innen und Fachdebatten als ideologisch, partikular, parteilich und irrational – und macht demokratische Auseinandersetzungen von Politik und Teilhabe unmöglich. Einige (populär-)wissenschaftliche Positionierungen leiten aus dieser Gegenwartsdiagnose schließlich eine stolze Neubesetzung von sexueller oder geschlechtlicher Identität im Zuge identitätspolitischer Kämpfe, z.B. als schwul oder als Frau, als politisches Gebot ab (l’Amour laLove 2017; Linkerhand 2018).

Schauplatz dieser diskursiven Kämpfe ist das vergeschlechtlichte, sexuelle und auch rassifizierte Subjekt. In der sich derzeit reaktualisierenden Anrufung von Identitätspolitik sind es kategorial bestimmte Zugehörigkeiten als z.B. weiblich*, männlich, lesbisch, schwul, trans* oder non-binary, die mit einem Selbstverhältnis der Akteur*innen gleichgesetzt werden. Damit zeigt sich Identität als eine machtvolle und spezifische Weise der Regierung des Subjekts, die diesem eine „Individualität aufprägt, es an seine Identität fesselt, ihm ein Gesetz der Wahrheit auferlegt, das es anerkennen muß“ (Foucault 2005: 245). Die Diskurse über Geschlecht und Sexualität regulieren damit die Möglichkeiten und Bedingungen des jeweiligen Seins. Sie legen fest, was in welchen Kontexten Anerkennung erfährt, wie Ressourcen verteilt werden und wem ein Recht auf Existenz zu- oder abgesprochen wird. Die Bestimmungen im Personenstandsgesetz, ebenso wie die (Selbst-)Besonderung von Künstler*innen in und ohne Drag wie bei Oxa sind diskursive Ordnungsversuche, in welche die jeweiligen Akteur*innen sich einmischen und an denen sie teilzuhaben versuchen. Die Weise, in der das vergeschlechtlichte, sexuelle Selbst dabei jeweils gefasst wird, zeigt sich damit als reaktualisierter Austragungsort diskursiver Verhandlungen und Kämpfe.

Im Folgenden stellen wir mit der Subjektivierungsanalyse ein subjekttheoretisches Verständnis vor, das Hegemonie als Schauplatz des Kampfes von normativen Ordnungen erfasst, in denen Subjektpositionen zur Verfügung gestellt werden, die aber auch unterbrochen oder nicht ganz gefüllt werden können. Dabei halten wir eine Analyse des Verhandlungsfeldes und Neueinsatzes von Identität für notwendig, mithin des performativen Spiels um das Subjekt und dessen Folgen, um ein post-identitäres Subjektverständnis herauszuarbeiten.

3 Subjektivität und Hegemonie

Solch ein post-identitäres Verständnis geht von diskursiv hergestellten Subjektpositionen bei gleichzeitiger Betonung von (politischer) Agency aus. Im Feld der Subjektivierungsforschung wurden in den letzten Jahren Überlegungen zu Subjektivierungsweisen ausgearbeitet, die Subjektpositionen als Orte betonen, insofern diese von Individuen eingenommen werden müssen, um u.a. in politischen Debatten und Aushandlungen wahrnehmbar zu sein und sprechen zu können (Brodersen/Spies 2021). Theoretischer Referenzrahmen sind die Schriften Foucaults sowie deren Weiterführungen durch Butler, Hall und auch Laclau, die in ihren Arbeiten den Unterschied zwischen (konkreten) Personen einerseits und Subjekten bzw. Subjektpositionen andererseits betonen und diese Überlegungen mit einem machtkritischen Verständnis von Hegemonie verknüpfen.

So begreift z.B. Stuart Hall unter ‚Identität‘ das „Vernähen“ eines diskursiven ‚Außen‘ mit ‚inneren‘ Prozessen (vgl. z.B. Hall 1995: 65). Es handelt sich also nicht um eine universell gültige, im Individuum verankerte, sondern um eine in einem diskursiven Kontext positionierte und in diesem Sinne auch politische ‚Identität‘. In Anlehnung an Ernesto Laclau (v.a. 1990; 2002) spricht er von Identität als einem machtvoll strukturierten Prozess der Identifizierung. Dabei geht er davon aus, dass Identifizierung sich nicht ein für alle Mal ereignet, sondern abhängig ist von den Diskursen, die uns umgeben und die sich im Laufe der Zeit verändern. Verschiedene Diskurse generieren unterschiedliche Subjektpositionen und ‚rufen‘ (im Sinne Althusser's *Interpellation*) die*den Einzelne*n in diese Position, sie konstituieren mithin die Form des Subjekts, was Hall unter dem Begriff der ‚Artikulation‘ zusammenfasst (vgl. Spies 2017).

Im Anschluss an Judith Butler ist dabei die historische Variabilität der Subjektkonstitution ebenso zu betonen wie ihre Unabgeschlossenheit. Es gilt, die Unvollständigkeit und Brüchigkeit identifikatorischer Prozesse bzw. die „Negativität im Herzen der Identität“ (Butler/Laclau/Žižek 2013: 2) anzuerkennen. „Identität konstituiert sich niemals vollständig“ (ebd.: 1) und Identifikation lässt sich nicht auf Identität reduzieren; bzw. mit den Worten Halls: „Identities are, as it were, the forms in which we are obliged to act, while always knowing that they are representations which can never be adequate to the subject processes that are temporarily invested in them.“ (Hall 1995: 65)

Eine diskursive Anrufung kann demnach nie vollständig erfüllt werden; die Subjektkonstitution beinhaltet bereits ihr „Verfehlen“ oder auch „Scheitern“ (vgl. auch Villa 2006), oder wie Butler es ausdrückt: „was ich bin, entzieht sich der semantischen Reichweite jeder sprachlichen Bemühung, meiner habhaft zu werden“ (Butler 2013: 16). Das Subjekt agiert vielmehr stets „im Spannungsfeld von diskursiver Konstitution und sprachlicher Reiteration“ (Villa 2009:

152) und ist in diesem Sinne per se handlungsfähig. Das heißt, der Ort des Widerstandes ist derselbe, der den Bereich des Sagbaren normativ strukturiert und nun genau zu dem Ort der Umdeutung, des Schweigens oder Gegensprechens – wie in Oxas Performance *„Born this way“* – werden kann. ‚Mann‘/ ‚Frau‘/ ‚trans*‘ sind somit keine festen Signifikanten, die angenommen werden müssen. Genauso wenig sind sie homogene, universelle Grundlage politischer *Agency*. Die Frage, die daraufhin die Subjektivierungsanalyse stellt, ist, wann, wie und mit welchem Effekt welche Subjektposition angenommen und ggf. gewendet, unterlaufen oder auch ausgelassen wird – und wann nicht. Im Rahmen einer solchen post-identitären Subjektivierungsanalyse möchten wir den Begriff der Hegemonie stark machen, der das diskursive Verhandlungsfeld von ‚Identität‘ – als machtvolle und spezifische Weise der Regulierung des Subjekts – rahmt. Hegemonie erfasst den Schauplatz der Verhandlung sozialer Ordnung.

Auf der Basis post-marxistischer Überlegungen haben Ernesto Laclau und Chantal Mouffe (2000) ein Hegemonieverständnis im Rahmen einer radikalen Demokratie ausgearbeitet und dabei den Gramscianischen Hegemoniebegriff einer poststrukturalistischen Relektüre unterzogen, ihn mithin radikalisiert und de-essentialisiert. Der Blick auf Hegemonie rückt im Kontext der Subjektivierungsanalyse die Frage in den Vordergrund, wie Macht operiert und wie sie dabei auf der stillschweigenden Zustimmung zu diesen (verdeckten) Machtverhältnissen beruht. Denn „Macht ist nicht stabil und statisch [...] sie konstituiert unseren unsicheren Sinn des Common Sense und ist in die vorherrschenden Episteme einer Kultur eingelassen“ (Butler 2013: 18). Laclau bezieht Hegemonie dabei immer auf soziale Ordnung, die durch Ausschlüsse konstituiert wird.² Hegemonie rahmt nicht nur, sondern bezeichnet die historischen Artikulationsmöglichkeiten, die innerhalb eines spezifischen politischen Horizonts auftreten und versuchen „Sinn – und vor allem die Identität von Subjektpositionen – stillzustellen“ (Reckwitz 2006: 343), indem sie sich als universal setzen. Vom Ausgeschlossenen her können die grundlegenden Prämissen sozialer Ordnung nun einer Reartikulation unterzogen werden. ‚Artikulation‘ ist für Laclau, und so hat es auch Hall übernommen, „a practice, and not the name of a given relational concept“ (Laclau/Mouffe 1985: 93). Zugleich stellt sich – bzw. Butler an Laclau – die Frage, wie das hegemoniale Feld zu verstehen ist: als ein historisch veränderbares und potenziell transformierbares oder als durch strukturelle Grenzen und Ausschlüsse gesichertes (Butler 2013: 17)?

Je nachdem, wie diese Frage beantwortet wird, stellt sich der Zusammenhang zu einer Heuristik der Subjektivierungsanalyse dar – wie wir im Folgenden ausführen werden. Denn wird der *strukturelle Ausschluss* innerhalb des Konzepts der Hegemonie methodologisch und empirisch in den Vordergrund gestellt, so gilt es, das Unvermögen sozialer Kategorien ob der Komplexität

2 Für Laclau ist die Ordnung immer als eine ‚demokratische Ordnung‘ zu verstehen, bzw. steht Demokratie für diese Ordnung.

und Diversität mehrfacher intersektionaler Situiertheiten (von Personen entlang von gender-race-class-,etc.‘) zu thematisieren. Hierzu gibt es vielfache Anschlusspunkte in der feministischen Geschlechterforschung, u.a. die Betonung „Frau ist nicht gleich Frau, nicht gleich Frau“ (Gutiérrez Rodríguez 1996), sowie in der Intersektionalitätsdebatte (vgl. Lutz et al. 2010). Wird hingegen von der *Transformierbarkeit der Hegemonie* ausgegangen, so ist auch ihre stets vorhandene Unvollständigkeit impliziert, die wiederum auch die Unvollständigkeit des Subjekts zugrunde legt. Die Theorie der Hegemonie und die Theorie der Performativität, so schlussfolgert Butler (2013: 18), sind „gar nicht so weit entfernt“ voneinander.

Damit stellt sich die (auch empirische) Frage neu, wie soziale Bewegungen das Projekt der Hegemonie reartikulieren (Butler/Laclau/Žižek 2013: 4). Laclau betont dabei, dass zwischen Macht und Emanzipation keine „Beziehung des Ausschlusses“ herrscht, sondern „eine der wechselseitigen – wenn auch widersprüchlichen – Implikation“ (ebd.: 10), der aber gerade kein Identitätsverständnis zugrunde liegt. In diesem Sinne können der vorgängige diskursiv hegemoniale Kontext und die normative Ordnung hinsichtlich Geschlecht und Sexualität unterlaufen, dekontextualisiert und resignifiziert werden. Für Laclau sind diskursive Formationen sozial-kulturelle Techniken und Praktiken, die ein Ensemble differentieller Positionen jenseits von identitärer Differenz präsentieren (vgl. Butler/Laclau 1998). Subjektpositionen können in diesem Sinne nicht eindeutig sein, sondern sie überlappen sich und destabilisieren gar jeden eindeutigen Sinn (vgl. Reckwitz 2006: 342). Das „Scheitern der Identität“ (Butler/Laclau/Žižek 2013: 1) ist für das Projekt der Hegemonie zentral, erlaubt es doch Verschiebungen und Neuordnungen des normativen Gefüges.

4 Empirische Subjektivierungsanalyse: eine Heuristik

Wir sind hier also für ein post-identitäres Subjektverständnis eingetreten, in dem Subjekte nie aus sich heraus ontologisch bestimmbar sind, sondern nur innerhalb diskursiver Formationen. Ebenso haben wir die Vorstellung eines autonomen, mit sich selbst identischen Subjekts als Grundlage jeglicher Agency – oder auch empirischer Forschung – hegemonietheoretisch kritisiert. Die im Folgenden ausgeführte Heuristik einer Subjektivierungsanalyse knüpft an dieses Subjektverständnis an, das jenes als dezentriert, aus diversen Fragmenten zusammengesetzt und niemals abgeschlossen versteht: das „postmoderne“ (Hall 1994) bzw. „postsouveräne Subjekt“ (Butler 1998: 198).

Dabei unterstreicht die methodische Antwort auf die dargestellten subjekttheoretischen Überlegungen die Gleichzeitigkeit des Subjektivierungsprozesses: Es gilt sowohl die Diskurse der Subjektivierung – und damit das ‚Vernäht-

Sein‘ (Hall 1995) in teilweise hegemoniale Ordnungen – als auch die Narrationen und Praktiken der Subjektpositionierungen zu erfassen (vgl. Spies/Tuider 2017; Geimer/Amling/Bosančić 2019). Im Folgenden stellen wir mit der ‚Empirischen Subjektivierungsanalyse‘ (Bosančić et al. 2021) eine mögliche Heuristik vor, die diese Grundlagen mit Bezugnahmen auf Biographieforschung und wissenssoziologische Diskursforschung einholt.

Wie dargestellt, sind Subjektivierungsprozesse immer als Teil von diskursiven Praxen zu betrachten, die durch ‚Verschiebungen‘ geprägt sind und sich durch Performativität charakterisieren lassen. So geht z.B. das sexuelle und geschlechtliche ‚Ich‘ auf ‚etwas‘ (den Diskurs) zurück, das ihr*ihm vorausliegt und seine*ihre Grenzen markiert. Es wird durch Diskurse konstituiert. Zugleich weist das erzählende ‚Ich‘ in seiner*ihrer Erzählung über die es umgebenden Diskurse hinaus und verschiebt sie, ist also ebenso Akteur*in in/von Diskursen.

Solche Überlegungen erfordern letztlich eine empirische Doppelperspektive (vgl. Bosančić 2017; Schürmann et al. 2018; Spies 2019³): Zum einen sollen Diskurse erfasst werden, um konkrete Subjektpositionen sowie deren Brüchigkeit und Uneindeutigkeit rekonstruieren zu können. Zum anderen geht es um die Rekonstruktion der Positionierungen und damit um die Frage, wie „Anrufungen“ (Althusser) und „Unterwerfungen“ (Foucault) sowie „Bedeutungsüberschüsse“ (Laclau) auf der Ebene von handelnden, verkörperten, erzählenden und sich erinnernden Individuen funktionieren (vgl. Bosančić 2016: 96). Hier stellt sich die Frage danach, welche Rolle das ‚Sich-Umwenden‘, der ‚Widerstand‘ und der ‚Eigensinn‘ im Subjektivierungsprozess und der Auseinandersetzung mit den zur Verfügung gestellten Subjektpositionen spielt. Was passiert z.B., wenn sich die*der Angerufene nicht umwendet, sich nicht positioniert bzw. beim Einnehmen einer Subjektposition scheitert (vgl. z.B. Villa 2006; Tuiider 2017; Spies 2017; Thon 2016)?

Ein erster Schritt einer daran anschließenden empirischen Analyse rekonstruiert mithilfe von (z.B. wissenssoziologischen) Diskursanalysen (die im Diskurs angebotenen) Subjektpositionen und benennt auf diese Weise die (vergeschlechtlichten und sexuellen) ‚Positionierungsangebote‘ (z.B. als trans* oder non-binary in TV-Shows). Gleichzeitig kann dies jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass so immer nur ein Teil bzw. bestimmte Aspekte des diskursiven Kontexts einer Narration oder auch Interaktion erfasst werden. Diskursanalysen legen nie tatsächlich alle Subjektpositionen offen, da sich die*der Einzelne möglicherweise innerhalb ganz anderer, bspw. vergangener oder sich überlappender Diskurse verortet (vgl. Spies 2019).⁴ Das heißt, die rekonstru-

3 Dieser Abschnitt wurde bereits an anderer Stelle ausführlich vorgestellt (Spies 2019).

4 Spannend ist in diesem Zusammenhang z.B. auch die Frage, warum bestimmte Diskurse in einem Interview *nicht* ‚auftauchen‘ oder ‚verhandelt‘ werden (wie z.B. im Kontext Männlichkeit).

ierte hegemoniale, normative Ordnung hinsichtlich Geschlecht und Sexualität ist immer situiert und kann auch durch andere Bezugnahmen unterlaufen, dekontextualisiert und resignifiziert werden.

Entsprechend sucht ein zweiter Schritt danach, etwa mithilfe narrativ-biographischer Interviews, Positionierungen zu rekonstruieren, wobei in der Praxis meist zwischen erstem und zweitem Schritt beständig hin- und hergependelt wird. Hier sind in den letzten Jahren eine Reihe von Arbeiten entstanden, die durch unterschiedliche Auswertungsmethoden oder auch Methodenmodifikationen Positionierungen aus dem empirischen Material herausgearbeitet und diese in den Kontext konkreter Anrufungen (durch Diskurse) gestellt haben (für einen Überblick vgl. Spies/Tuider 2017; Truschkat 2018; Bosančić et al. 2021).

Im Mittelpunkt steht so die Frage, innerhalb welchen Diskurses eine bestimmte (vergeschlechtliche, sexuelle und/oder rassifizierte) Position eingenommen wird. Letztlich lassen sich mithilfe einer solchen Analyse Aussagen darüber treffen, welche Diskurse zu einer bestimmten Zeit hegemonial sind (bzw. waren): Welche Subjektpositionen werden unhinterfragt eingenommen? Wie werden Identität und (zugewiesene) Identitätspositionen verhandelt? Welchen Diskursen wird wie widersprochen? Und welchen Einfluss üben intersektional verschränkte Diskurse – und die damit einhergehenden Subjektpositionen – auf diese Möglichkeiten oder auch Einschränkungen aus (vgl. Spies 2017)?

5 Ausblick

Angesichts erstarkender rassistischer, rechtspopulistischer, antisemitischer und antifeministischer Politiken stellt sich heute erneut die Frage, wie das Subjekt des Widerstandes zu denken ist und was Kämpfe um Anerkennung jenseits von homogen gedachten Identitäten ausmacht. Wenn es also um die Analyse und Kritik von Machtverhältnissen geht, wenn es um die Formulierung von politischen Forderungen geht, dann stellen partikuläre ethnische, sexuelle oder vergeschlechtlichte Forderungen, etwa nach Rechten für eine ‚Dritte Geschlechtsoption‘, sehr wohl einen notwendigen Ausgangspunkt dar, um in den Kampf um Bedeutungen einzutreten – als Einsatz, Ziel oder Reflexionspunkt für derartige Auseinandersetzungen. Geschlecht und Sexualität, geschlechtliche und sexuelle Rechte, die Forderungen nach Einschluss in Gesellschaft und Leben sind nicht gegebene Strukturen außerhalb von Kämpfen, sondern sie sind selbst ein permanent umkämpftes Feld hegemonialer Ordnungen.

Im Kontext einer diskursanalytischen Geschlechterforschung bedeutet dies, die Dezentrierung des Subjekts weiter voranzutreiben. Es geht darum, vom Subjekt und dessen Konstitution statt von Identität zu sprechen und dies im

Kontext gegenwärtiger Hegemonien zu verorten. Dabei sind Subjekte einerseits zwar als unterworfen und verstrickt in Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu verstehen, gleichzeitig ist jedoch einem Determinismus zu widersprechen, der Subjekte und Subjektpositionierungen allein als Effekte von Diskursen fasst. Andererseits bedeutet dies auch, durch die Betonung von Agency nicht einer Vorstellung von einer souveränen Handlungsmacht des Subjekts wieder die Hintertür zu öffnen. Ob dieses Zusammenspiel aus ‚Unterwerfung‘ und ‚Agency‘ eine wie auch immer geartete ‚Freisetzung‘ der Subjekte bedeutet, diese dazu anhält, sich selbst im Sinne diskursiver Ordnungen zu regieren, beides oder keines davon, ist wiederum eine empirische Fragestellung. Hierzu gilt es nicht nur eine diskursanalytische, sondern auch eine subjektivierungstheoretische Perspektive in die Geschlechterforschung einzubeziehen. So kann es gelingen, die Machtwirkung von ‚Identitäten‘ zu dekonstruieren und sie als Identifizierung, Verschiebung oder auch Kritik mit/an bestimmten Positionen im Diskurs zu beschreiben.

Literatur

- Bosančić, Saša (2016): Zur Untersuchung von Subjektivierungsweisen aus wissenssoziologisch-diskursanalytischer Perspektive. Methodologische Überlegungen. In: Ders./Keller, Reiner (Hrsg.): Perspektiven wissenssoziologischer Diskursforschung. Theorie und Praxis der Diskursforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 95–119.
- Bosančić, Saša (2017): Selbst-Positionierung zwischen Reflexivität, Eigen-Sinn und Transformation – die Forschungsperspektive der Interpretativen Subjektivierungsanalyse. In: Lessenich, Stephan (Hrsg.): Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg 2016. http://publikationen.soziologie.de/index.php/kongressband_2016/article/view/632 [Zugriff: 08.03.2018].
- Bosančić, Saša/Brodersen, Folke/Pfahl, Lisa/Schürmann, Lena/Spies, Tina/Traue, Boris (Hrsg.) (2021): Following the Subject – Grundlagen und Zugänge empirischer Subjektivierungsforschung. Wiesbaden: Springer VS (im Ersch.).
- Brodersen, Folke/Spies, Tina (2021): Following the Subject. Einleitende Überlegungen zur empirischen Subjektivierungsforschung. In: Bosančić, Saša/Brodersen, Folke/Pfahl, Lisa/Schürmann, Lena/Spies, Tina/Traue, Boris (Hrsg.): Following the Subject – Grundlagen und Zugänge empirischer Subjektivierungsforschung. Wiesbaden: Springer VS (im Ersch.).
- Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz und Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMJV/BMI) (2019): Entwurf eines Gesetzes zur Neuordnung der Änderung des Geschlechtseintrags. https://www.bmjv.de/SharedDocs/Gesetzgebungsverfahren/Dokumente/RefE_TSG_Reform.pdf?__blob=publicationFile&v=2 [Zugriff: 25.02.2020].
- Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Butler, Judith (1998): *Hass spricht. Zur Politik des Performativen*. Berlin: Berlin Verlag.
- Butler, Judith (2013): Reinszenierung des Universalen: Hegemonie und die Grenzen des Formalismus. In: Dies./Laclau, Ernesto/Žižek, Slavoj: *Kontingenz, Hegemonie, Universalität. Aktuelle Dialoge zur Linken*. Wien: Turia + Kant, S. 15–56.
- Butler, Judith/Laclau, Ernesto (1998): Gleichheiten und Differenzen. Eine Diskussion via E-Mail. In: Marchart, Oliver (Hrsg.): *Das Undarstellbare der Politik. Zur Hegemonietheorie Ernesto Laclaus*. Wien: Turia + Kant, S. 238–253.
- Butler, Judith/Laclau, Ernesto/Žižek, Slavoj (2013): *Kontingenz, Hegemonie, Universalität. Aktuelle Dialoge zur Linken*. Wien: Turia + Kant.
- Dietze, Gabriele (2019): Sexueller Exzeptionalismus. Überlegenheitsnarrative in Migrationsabwehr und Rechtspopulismus. Bielefeld: transcript.
- Engel, Juliane/Diz Muñoz, Cristina (2021): Erziehungswissenschaftliche Ansätze einer postkolonialen Subjektivierungsforschung. In: Bosančić, Saša/Brodersen, Folke/Pfahl, Lisa/Schürmann, Lena/Spies, Tina/Traue, Boris (Hrsg.): *Positioning the Subject. Methodologien empirischer Subjektivierungsforschung*. Wiesbaden: Springer VS (im Ersch.).
- Fegter, Susann/Kessler, Fabian/Langer, Antje/Ott, Marion/Rothe, Daniela/Wrana, Daniel (Hrsg.) (2015): *Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung. Empirische Analysen zu Bildungs- und Erziehungsverhältnissen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Foucault, Michel (2005): Subjekt und Macht. In: Ders. (Hrsg.): *Analytik der Macht*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 240–263.
- Geimer, Alexander/Amling, Steffen/Bosančić, Saša (Hrsg.) (2019): *Subjekt und Subjektivierung. Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse*. Wiesbaden: Springer VS.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (1996): Frau ist nicht gleich Frau, nicht gleich Frau, nicht gleich Frau ... Über die Notwendigkeit einer kritischen Dekonstruktion in der feministischen Forschung. In: Fischer, Ute Luise et al. (Hrsg.): *Kategorie: Geschlecht? Empirische Analysen und feministische Theorien*. Wiesbaden: VS, S. 163–190.
- Hall, Stuart (1994): Alte und neue Identitäten, alte und neue Ethnizitäten. In: Mehlem, Ulrich et al. (Hrsg.): *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*. Hamburg: Argument, S. 66–88.
- Hall, Stuart (1995): *Fantasy, Identity, Politics*. In: Carter, Erica/Donald, James/Squires, Judith (Hrsg.): *Cultural remix. Theories of politics and the popular*. London: Lawrence & Wishart, S. 63–69.
- Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (2017): Unterscheiden und herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart. Bielefeld: transcript.
- Huxel, Katrin/Spies, Tina/Supik, Linda (2020): PostKölnialismus – Otheringeffekte als Nachhall Kölns im akademischen Raum? In: Huxel, Katrin/Karakayalı, Juliane/Palenga-Möllenbeck, Ewa/Schmidbaur, Marianne/Shinozaki, Kyoko/Spies, Tina/Supik, Linda/Tuider, Elisabeth (Hrsg.): *Postmigrantisch gelesen: Transnationalität, Gender, Care*. Bielefeld: transcript, S. 127–144.
- Kleiner, Bettina (2015): *subjekt bildung heteronormativität. Rekonstruktion schulischer Differenzenerfahrungen lesbischer, schwuler, bisexueller und Trans*Jugendlicher*. Opladen: Barbara Budrich.
- Laclau, Ernesto (2002): Macht und Repräsentation. In: Ders. (Hrsg.): *Emanzipation und Differenz*. Wien: Turia + Kant, S. 125–149.

- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (2000): Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus. Wien: Turia + Kant.
- l'Amour laLove, Patsy (2017): Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten. Berlin: Querverlag.
- Langer, Antje (2008): Disziplinieren und entspannen. Körper in der Schule – eine diskursanalytische Ethnographie. Bielefeld: transcript.
- Linkerhand, Koschka (2018): Feministisch streiten. Texte zu Vernunft und Leidenschaft unter Frauen. Berlin: Querverlag.
- Lutz, Helma/Herrera Vivar, Maria Teresa/Supik, Linda (Hrsg.) (2010): Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. Wiesbaden: VS.
- Reckwitz, Andreas (2006): Ernesto Laclau: Diskurse, Hegemonien, Antagonismen. In: Moebius, Stephan/Quadflieg, Dirk (Hrsg.): Kultur. Theorien der Gegenwart. Wiesbaden: VS, S. 339–349.
- Ricken, Norbert/ Casale, Rita/ Thompson, Christiane (Hrsg.) (2019): Subjektivierung. Erziehungswissenschaftliche Theorieperspektiven. Weinheim: Beltz Juventa.
- Rose, Nadine/Ricken, Norbert (2017): Interaktionsanalyse als Adressierungsanalyse – eine Perspektive der Subjektivationsforschung. In: Heinrich, Martin/Wernet, Andreas (Hrsg.): Rekonstruktive Bildungsforschung. Zugänge und Methoden. Wiesbaden: Springer VS, S. 159–175.
- Schürmann, Lena/Pfahl, Lisa/Traue, Boris (2018): Subjektivierungsanalyse. In: Akremi, Leila/Traue, Boris/Baur, Nina/Knoblauch, Hubert (Hrsg.): Interpretativ Forschen. Ein Handbuch für die Sozialwissenschaften. Weinheim/New York: Beltz Juventa, S. 858–885.
- Spies, Tina (2017): Subjektpositionen und Positionierungen im Diskurs. Methodologische Überlegungen zu Subjekt, Macht und Agency im Anschluss an Stuart Hall. In: Dies./Tuider, Elisabeth (Hrsg.): Biographie und Diskurs. Methodologische Verbindungen und empirisches Vorgehen. Wiesbaden: Springer VS, S. 69–90.
- Spies, Tina (2019): Diskursanalyse und Biographieforschung: eine empirische Doppelperspektive. In: Jost, Gerhard/Haas, Marita (Hrsg.): Handbuch zur Soziologischen Biographieforschung. Grundlagen für die methodische Praxis. Opladen: Barbara Budrich, S. 213–233.
- Spies, Tina/Tuider, Elisabeth (Hrsg.) (2017): Biographie und Diskurs. Methodisches Vorgehen und Methodologische Verbindungen. Wiesbaden: Springer VS.
- Thon, Christine (2016): Biografischer Eigensinn – widerständige Subjekte? Subjekttheoretische Perspektiven in der Biografieforschung. In: Zeitschrift für Pädagogik 62, 2, S. 185–198.
- TransInterQueer e.V. (TrIQ) (2019): Stellungnahme von TransInterQueer (TrIQ) e.V. zum Referentenentwurf eines Gesetzes zur Neuregelung der Änderung des Geschlechtseintrags v. 08.05.2019. http://www.transinterqueer.org/wp-content/uploads/TrIQ-Stellungnahme-Referentenentwurf-v.-08_05_2019.pdf [Zugriff: 25.02.2020].
- Truschkat, Inga (2018): Diskurstheoretische Ansätze der Biographieforschung. In: Lutz, Helma/Schiebel, Martina/Tuider, Elisabeth (Hrsg.): Handbuch Biographieforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 127–138.
- Tuider, Elisabeth (2017): Hate Speech – Das Subjekt des Widerstands. In: Spies, Tina/Tuider, Elisabeth (Hrsg.): Biographie und Diskurs. Methodisches Vorgehen und Methodologische Verbindungen. Wiesbaden: Springer VS, S. 111–128.

- Villa, Paula-Irene (2006): Scheitern – ein produktives Konzept zur Neuorientierung der Sozialisationsforschung? In: Bilden, Helga/Dausien, Bettina (Hrsg.): Sozialisation und Geschlecht. Theoretische und methodologische Aspekte. Opladen: Barbara Budrich, S. 219–238.
- Villa Paula-Irene (2009): (De)Konstruktion und Diskurs-Genealogie: Zur Position und Rezeption von Judith Butler. In: Becker, Ruth/Kortendick, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorien, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS, S. 146–158.